

schiedene Portraits und Darstellungen aus der bildenden Kunst bietet, und damit auch Material für eine didaktische Behandlung der Oper liefert.

(Oktober 2003)

Elisabeth Schmierer

*JOSEPH HAYDN: Werke. Reihe XXXII. Band 2: Volksliedbearbeitungen Nr. 101–150. Schottische Lieder für William Napier. Hrsg. von Andreas FRIESENHAGEN. München: G. Henle Verlag 2001. XII, 96 S.*

Joseph Haydn hat an die 400 Bearbeitungen schottischer und walisischer Lieder für drei britische Verleger geschrieben, von denen die ersten 150 William Napier in London publizierte. Während die Bearbeitungen für die anderen beiden, George Thomson und William Whyte, nach 1795 von Wien aus geschickt wurden – die letzten Sendungen datieren von 1804 –, entstanden die von Napier veröffentlichten auf Haydns England-Reisen. Napier hat drei Bände mit „Scots Songs“ veröffentlicht, deren zweiter und dritter ausschließlich Sätze Haydns enthalten. Der Inhalt des zweiten Bandes (von 1792) wurde 1961 von Karl Geiringer als einer der ersten Bände der *Haydn-Gesamtausgabe* ediert: 100 Liedbearbeitungen. Der hier anzuzeigende Band enthält die im nächsten Band im Juli 1795 erschienenen Bearbeitungen: Es waren nur noch 50 Stücke. Aus der Titelformulierung geht hervor, dass Napier auch diesmal 100 Sätze geplant hatte („This Volume will be published in four Numbers, each Number containing twenty-five Songs“). Friesenhagen will zwar die (sehr nahe liegende) Begründung für das Fehlen der zweiten 50 von Hopkinson und Oldman nicht direkt übernehmen, zitiert sie aber: Die Zeit könnte für Haydn vor seiner Abreise aus London zu knapp geworden sein, und so blieb es für Napier bei insgesamt 150 Bearbeitungen.

Die Lieder sind in drei Systemen notiert – Violine, Singstimme = rechte Klavierhand, linke Klavierhand = Bass – und an den vom normalen Dreiklangsaufbau abweichenden Stellen beziffert: Septim- oder Quartsextakkorde, alterierte Terzen, Trugschlüsse usw. Aus dem kurzen, klaren und informativen Vorwort geht hervor, dass nicht sicher ist, ob diese Bezifferung von Haydn stammt.

Friesenhagen hält sich, was den Nachweis der Melodien angeht, an die Methode des Vorgängerbandes: Die recht umfängliche Liedsammlung Johnsons *The Scots Musical Museum* (SMM; 6 Bände aus den 1790er-Jahren) wird stets, aber als einzige Quelle herangezogen. Dieses Vorgehen beruht auf der Überlegung, das SMM habe als Vorlage für Napier gedient. Dies kann, muss aber nicht zwingend der Fall gewesen sein; für die drei nicht in SMM enthaltenen Melodien dieses Bandes scheidet Johnsons Sammlung sowieso als Vorlagelieferant aus, und der Kritische Bericht gibt dem Leser natürlich für die anderen Lieder keine Auskunft über etwaige Abweichungen der Melodiegestalt in SMM. Eine solche Information gehört auch nicht in den Kritischen Bericht, aber man hätte sich vielleicht unter den gegebenen Umständen dazu einen generellen Hinweis im Vorwort gewünscht. – Weil Haydn sich bei den Bearbeitungen nicht um die Texte gekümmert hat, werden sie hier zwar vollständig und mit Angabe der Dichter, aber unkommentiert abgedruckt. Vermutlich hat auch Haydn nicht alles verstanden, und Zeilen wie „Fu' aft at e'en“ kann man eigentlich viel besser genießen, wenn sie einem nicht philologisch aufgedröseln werden.

Abgesehen davon, dass die schottischen Lieder, die um 1800 in großer Zahl veröffentlicht wurden, die Kenntnis meistens lohnen (Beethoven hielt sie für „gediegener wie dergleichen gewöhnlich“), bringt uns der von Andreas Friesenhagen vorgelegte Band ein Stück eines weitgehend unbekannten Haydn nahe; seine leichte, elegante, intelligente und unspektakuläre Art der Bearbeitung zeigt, was auch seine Liedkompositionen auszeichnet: bemerkenswert wenig Aufwand bei bemerkenswert viel Kunstverstand. So könnte man diese rundum gelungenen Kleinigkeiten vielleicht kommentieren. Wir dürfen uns auf die kommenden Bände der Reihe XXXII der *Haydn-Gesamtausgabe* freuen: Warum nicht einmal eine Übung über diese Stücke planen? (Was die höheren Töchter singen und spielen konnten, müssten wir doch auch musizieren können? Und es macht solchen Spaß!)

(August 2002)

Petra Weber-Bockholdt